

Nekrologe der verstorbenen Mitglieder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **61 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Uri. Der Verein für Geschichte und Altertümer in Uri hat ein Jahr reger Tätigkeit hinter sich. Der Vorstand hat 18 Sitzungen gehalten und zweimal trat die Generalversammlung zusammen — einmal war's im freundlichen Schloßchen à Pro, das anderemal tagte sie bei den ehrwürdigen Burg-Ruinen der Edlen von Attinghausen.

Das wichtigste Ereignis, welches dieses Jahr brachte, ist die am 12. Juli 1906 erfolgte Eröffnung des neuen historischen Museums. Der sehr ansprechende Bau, ausgeführt durch Hrn. Architekt Hanauer, bietet nun den Sammlungen des Vereins eine zweckentsprechende Heimstätte. — Von den literarischen Publikationen sind zu nennen das Neujahrsblatt und die anlässlich der Eröffnungsfeier des Museums veranstaltete Herausgabe einer Festschrift.

Die historischen Sammlungen wurden durch Ankauf von Altertümern, durch verdankenswerte Zuwendung von Geschenken und Abgabe von Depositen beträchtlich vermehrt. Die Vereinsbibliothek und das Archiv erhielten einen wertvollen Zuwachs, indem jener Teil der Bibliothek u. der handschriftliche Nachlaß des Herrn Hauptmann Karl Leonhard Müller sel., welcher speziell die Geschichte Uris beschlägt, dem Vereine in verdankenswerter Weise geschenkt wurde. —

Bei Anlaß der Generalversammlung in Attinghausen hielt Herr Typograph B. Imhof einen Vortrag: „Die Geschichte einer Totengräberbruderschaft in Altdorf“. Die Versammlung folgte den interessanten und gediegenen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit.

V.

Nekrologe der verstorbenen Mitglieder.

Nazar Reichlin, Notar von Schwyz wurde geboren am 12. Oktober 1844 als Sohn des Herrn Bezirksamtmanns Anton Reichlin und der Magdalena v. Hettlingen. Nach Absolvierung der Primarschule besuchte er die Realklassen in Schwyz und nachher die Handelsschule in Melle

(Belgien). Nach einigen Jahren praktischer Tätigkeit im Handelsfache, besonders in Straßburg, wurde er Mitglied der Kapitalbereinigungskommission des Bezirkes Schwyz und 1883 nach dem Tode des Herrn Hediger sel. wurde er als Notar des Kreises Schwyz gewählt.

Durch peinlichen Ordnungssinn und Gewissenhaftigkeit in Führung der Grundbücher und Protokolle, die er während seiner 22jährigen Amtstätigkeit geschaffen hat, und durch die strengste Verschwiegenheit in Amtsgeschäften erwarb er sich allseitiges Zutrauen.

Herr Notar Reichlin verheiratete sich 1872 mit Elisabetha Imfeld, die ihm fünf Kinder schenkte, aber schon im Jahre 1882 starb. 1883 schloß er einen zweiten Ehebund mit Frl. Karolina Kothing, aber ebenfalls zehn Jahre später zerriß der Tod das glückliche Familienband. Zwei Töchter der ersten und ein Sohn zweiter Ehe trauerten am Grabe des geliebten Vaters.

Herr Reichlin war ein jovialer Gesellschafter, ein liebevoller, besorgter Familienvater, ein Mann von offenem Charakter. Stets war seine Hand hilfsbereit, soweit es ihm möglich war, überall da, wo es not tat. — Er erlag wohl vorbereitet am 3. Oktober 1905 einer heftigen typhoiden Krankheit. Dem historischen Vereine war er im Jahre 1885 an der Versammlung in Schwyz beigetreten. (Bote der Urschweiz Nr. 70.)

Auf Schloß Heidegg starb am 18. Oktober 1905 Herr Ludwig von Pfyffer Heidegg. Am 9. Oktober hatte der unerwartet Geschiedene einen apoplektischen Anfall erlitten, der eine Körperhälfte vollständig lähmte und schon nach neun Tagen starb er trotz der sorgfältigen Pflege, getröstet mit den hl. Sakramenten. Ludwig Pfyffer war geboren den 30. September 1838 als Sohn des Franz Xaver von Pfyffer, Major-Croßritter im 1. Schweizerregiment in napolitanischen Diensten, und der Louise von Traxler von Stans. Im Jahre 1854 trat der Verstorbene, vorzüglich erzogen und gebildet, als Offizier in das 1. Schweizerregiment in Neapel, quittierte aber den Dienst wegen einer dauernden Fußverletzung. Nach

Aufhebung der Militärkapitulation kehrte er in die Heimat zurück und wurde von Herrn Ingenieur Nager, Bahningenieur der schweizerischen Zentralbahn auf sein Bureau berufen, wo er sich während einer Reihe von Jahren durch seine tüchtigen Leistungen die volle Zufriedenheit seines Chefs erwarb.

Im August 1872 verheiratete er sich in Boulogne sur Seine mit Fräulein Karoline Slidell aus New-Orleans, Tochter des Mr. John Slidell, Senator von Louisiana und bevollmächtigter Minister des südamerikanischen Staatenbundes in Paris unter Napoleon III. Er kaufte sodann das Schloß Heidegg, das in früheren Jahrhunderten im Besitze dieses Zweiges der Familie Pfyffer gestanden war, zurück und erhob dasselbe nach langjähriger Verwahrlosung durch wohldurchdachte Bauten und stilvolle Verbesserungen nach Innen und Außen zu einer Zierde des oberen Seetales. Mit der Bevölkerung Gelfingens, zu welcher Gemeinde das Schloß Heidegg gehört, stand der freundliche, leutselige Schloßherr im angenehmsten Verkehre. Als Präsident der Schulpflege Gelfingens erwies er sich als Freund der Schule, und immer war er dabei, wo es galt, Arme zu unterstützen und Kindern eine Freude zu bereiten. — Dem historischen Vereine war er 1867 beigetreten.

(Vaterland Nr. 245.)

Ludwig Falck, Banquier, wurde in St. Gallen am 30. Oktober 1838 geboren, als der Sohn des Dr. Med. Franz Ludwig Falck und der Josefine Curti in Rapperswil. In St. Gallen besuchte er die Stadtschulen sowie die katholische Kantonschule, und bezog dann die Universität München, wo jedoch von den Fächern, aus denen er Vorlesungen hörte, keines seinen Ansprüchen für unabhängige Karriere entsprach. Deshalb trat er in ein St. Galler Handelshaus und nach kurzer Lehrzeit fand er Anstellung in einem Manufakturgeschäft in Triest. Kurze Zeit wirkte er auch in Paris und ließ sich 1863 in St. Gallen als Vertreter eines dortigen Broderiehauses nieder und war auch für das Haus J. J. Mayer, das nebenbei auch Bankgeschäfte besorgte, tätig. 1866 lernte er bei einem Besuche die Familie Friedrich Sebastian Crivellis kennen, dessen

Tochter Karoline ihm als Gattin nach St. Gallen folgte. Eine schwere Krankheit des Herrn F. S. Crivelli veranlaßte diesen, seinen Schwiegersohn zum Eintritt in sein Bank- und Speditionsgeschäft aufzufordern und so siedelte Herr Falck nach Luzern über, wo er mit dem besten Erfolge für das Gedeihen des angesehenen Hauses wirkte. Nach dem Tode seines Schwiegervaters gründete er 1874 ein eigenes Bankgeschäft am Schwanenplatze, und fand in Herrn Jakob Schmid-Ronca einen fähigen und tätigen Mitarbeiter. In kurzer Zeit brachte er durch seine unermüdliche Energie, seinen klaren Blick, geniale Kombinationsgabe und seinen unverbrüchlichen Rechtlichkeitssinn sein Haus zu hoher Blüte.

Ebenso stand er durch Rat und Tat bei der Gründung von Unternehmungen, die für die Entwicklung des Verkehrs der Centralschweiz von Bedeutung waren, zur Seite. Er nahm Anteil an der Verwaltung der Dampfschiffsgesellschaft auf dem Vierwaldstättersee und der Rigibahn. Die Finanzierung der Pilatusbahn und der elektrischen Bahn Stansstad-Engelberg sind sein Verdienst. Ihm gelang es, die Kreditanstalt in Luzern zu consolidieren. Sein Ruf als Finanzmann war wohl auch die Ursache, daß er zum Königlich Großbritannischen Konsul ernannt wurde.

Für öffentliche wohltätige Unternehmungen hatte er eine weitgeöffnete Hand, das beweisen seine großherzigen Schenkungen an das Kantonsspital, die Anstalt für schwachsinnige Kinder und die Anstalt Rathausen.

Beamten im politischen Leben suchte und wollte er nicht. Doch hatte er stets ein reges Interesse für das Gemeinwohl, wie für die konservative Sache. Wie er gelebt, so starb Falck als ein ächter Katholik am 28. Oktober 1905. Dem historischen Vereine gehörte er seit dem Jahre 1880 an.

(Nach Vaterland Nr. 263.)

Jakob Schmid, alt Oberrichter, geboren 1822 zu Schüpheim, stammte aus einer angesehenen Familie in Schüpheim. Seine Schulbildung war eine dürftige, aber eine außerordentliche Veranlagung und ein rastloses Streben, sich die nötigen

Kenntnisse zu erwerben, befähigten ihn zu den Stellungen, die er später einnahm. In den Vierziger Jahren war er Zolleinnehmer in Weißenbach an der Berner Grenze. Schmid, ein strammer hochgewachsener Mann war Feldwebel im Entlebucher Bataillon und säuberte am Morgen des 1. April 1845 den Gütsch von den Freischaaren, und beteiligte sich im Sonderbundskriege an den Gefechten gegen die Division Ochsenbein. Nach 1847 erwarb er das Gasthaus zum Kreuz in Wohlhusen und betrieb einen ausgedehnten Holzhandel. Er wurde ins Bezirksgericht Ruswil gewählt, wo er sich als außergewöhnlicher tüchtiger Richter bewies. So wurde er 1871 ins Obergericht berufen, was im Anfange einiges Aufsehen machte, aber der einstige Wirt und Holzhändler bewies den Spöttern, daß er der hohen Stellung in hohem Maße gewachsen war. Bei den Neuwahlen im Jahre 1905 lehnte er eine Wiederwahl ab. Doch nicht lange sollte dem braven Manne, der viel gearbeitet hatte, das otium cum dignitate vergönnt sein. 84 Jahre alt, legte er das müde Haupt am 9. Januar 1906 zur Ruhe nieder. Dem historischen Vereine war er in Kerns im Jahre 1876 beigetreten.

Gottfried Blunsi, von Nieder-Rohrdorf, Pfarrer, geboren 20. Februar 1852, entstammte einer wackeren, kinderreichen Bauernfamilie in Langenmoos, einem Berggehöfte der Gemeinde Rudolfstetten, Pfarrei Berikon. Der geweckte Knabe kam zur Weiterbildung an die Bezirksschule Bremgarten und, da er Lust zum Studieren zeigte, brachten seine Eltern ihn nach Einsiedeln, wo er das Gymnasium absolvierte. In Luzern machte er beide Lyzealkurse und bestand dann in Aarau die Maturitätsprüfung. Zum Studium der Theologie bezog Blunsi die Universitäten Tübingen und Würzburg. Nach Abschluß seiner Studien machte er noch den Seminarkurs in Freiburg (Schweiz) unter Regens Cosandey und erhielt die heiligen Weihen von Bischof Lachat.

Der junge Geistliche wirkte eine Zeitlang als Hilfspriester, dann mehrere Jahre als Katechet in Bremgarten, bis 1881 die große Pfarrgemeinde Sarmenstorf ihn zu ihrem Seelsorgcr berief. Während

eines Vierteljahrhunderts widmete er seine ganze Manneskraft dahingehendsten, opferfreudigen Pastoration. In allen Zweigen seiner Amtsführung war Pfarrer Blunschli ein eigentliches Muster von Pflichteifer und Amtstreue in der Jugenderziehung, auf der Kanzel, am Krankenbett, in der Armenfürsorge. Ebenso widmete er seine Kraft dem Erziehungsverein für arme Kinder des Bezirks Bremgarten und dem Verein für Unterstützung armer Irren, für welche Vereine er ein unermüdlicher Sammler war. Für das politische Leben hatte er ein wachsames Auge, weshalb ihn seine Pfarrei als ihren Vertreter in den Verfassungsrat sandte.

Sein letztes Werk war die Renovation der Pfarrkirche Sarmenstorf. Der weite lichte Renaissance-Bau ist ein herrliches Denkmal an den allzufrüh verstorbenen Pfarrer. Schon seit längerer Zeit hatte Pfarrer Blunschli mit einem Nervenleiden zu kämpfen, das immer bedrohlicher wurde und ihn schließlich zur Resignation nötigte. Bei seinen Verwandten in Rudolfstetten fand er liebevolle Aufnahme. Doch seine Tage waren gezählt. Sein Leiden verschlimmerte sich und nahm ein unerwartet schnelles Ende am 28. März 1906. Sein sterbliche Hülle ruht vor der prächtig renovierten Kirche von Berikon, wo der Verstorbene das heilige Sakrament der Taufe und die erste heil. Kommunion empfangen hatte. (Vaterland 78.)

Dagobert Kaiser, Architekt in Zug. Geboren am 22. März 1847, † 9. Februar 1906. Mit ihm schied eine charakteristische Erscheinung, die in ihrer fast typisch zu nennenden Eigenart aufgefaßt sein will, um sie richtig würdigen zu können. aus dem Leben: ein zu Stadt und Land über die Gemarken des kleinen Kantons Zug hinaus wohl und gut bekannter Bauleiter und Baumeister. Dagobert Keiser genoß verdientes Ansehen in den Kreisen derer, so da berufen sind, mit Winkelmaß und Zirkel, Stift und Feder zu hantieren und — ausgerüstet mit kunstverständlichem Blicke, ästhetischem Empfinden, pietätvollem Verständnisse für Bauformen früherer Zeiten und tüchtigem technischen Wissen und Können — bei der Hand zu sein, wenn es gilt, ein neues Bauwerk zu

erstellen oder ein bestehendes nicht bloß zweckmäßig, sondern auch so umzubauen, daß die alten Bauformen korrekt neuerdings zur Geltung kommen, so zwar, daß alte und neue Bauteile harmonisch zusammen wirkten.

Entsprossen einem der ältesten Zuger Geschlechter, aufgewachsen in den konservativen Traditionen der Familie, wie sie vom Vater (Stadtarzt Dr. Kaiser-Muos) hochgehalten waren und auch in seinen Kindern fortlebten, besuchte Dagob. Keiser die Schulen seiner Vaterstadt und trat dann, nach Absolvierung des Gymnasiums, als erster Zuger Schüler an das Polytechnikum in Zürich, um sich als Architekt auszubilden. Nach den Lehrjahren folgten Wanderjahre. Der junge diplomierte Zuger arbeitete zunächst mehrere Jahre auf verschiedenen Bau-bureaus in der Schweiz, um sich dann 1875 dauernd zur Berufsausübung in Zug niederzulassen.

Aus der Zeit, da Dagob. Keiser als Bauschüler in Zürich studierte, datiert ein von ihm erbrachter Nachweis über seine Kenntnisse des gotischen Baustyles und der Vertrautheit mit dessen charakterischer Eigenart. Damals (1866) handelte es sich bekanntlich um die Restauration der Kirche St. Oswald in Zug; ein tätiger Förderer, so recht eigentlich eine Triebfeder des Ganzen, war Professor Albert Keiser († 1885.) Er veranlaßte seinen jüngeren Bruder Dagobert zur Ausarbeitung von Plänen über eine würdige, stylgerechte Renovation des Gotteshauses im Innern. Diese nach den Ideen von Professor Albert Keiser ausgeführten Zeichnungen bildeten die Grundlage, auf welcher weiter verhandelt und endlich der Plan ausgeführt wurde.

Wo es auch seither galt, ein Stück des vom Zahne der Zeit benagten alten Zug zu erhalten, architektonisch wie ornemental ungefähr so wieder herzustellen, wie das Bauwerk ursprünglich aussah, da war Dagobert Keiser dabei und zwar mit wohlthuender Wärme und Hingabe, entweder bloß pietätvoll, verständig belehrend, oder ratend, oder aber selbst ausführend. Manch ein althehrwürdiges Bauobjekt in Zug würde nicht so korrekt restauriert aus moderner Umgebung sich

herausheben und von Kennern so gebührend anerkannt werden können, wie es geschieht und auch zumeist geschehen kann, wenn nicht Architekt Keiser im richtigen Augenblicke, sein gewichtiges, sachlich wohl begründetes Wort dafür eingelegt hätte.

Er war nicht bloß ein gründlich gebildeter Architekt, zuverlässig in Devisierung und Ausführung, der das Zutrauen der Bauenden durchweg redlich verdiente, sondern auch ein feinführender Kenner der verschiedenen Bauarten, wie sie unter den Namen Gothik, Renaissance, etc. bekannt sind. Viele, wohl der größere Teil der in den letzten 30 Jahren in Zug und Umgebung entstandenen öffentlichen, wie privaten Profanbauten hat Architekt Dagobert Keiser als Bauleiter erstellt, teilweise auch als Baumeister selbst aufgeführt, wobei ihn in den letzten Jahren zwei, technisch gut gebildete Söhne wirksam unterstützten, so namentlich auch bei der letzten bedeutenderen architektonischen Leistung, die zugleich beredtes Zeugnis dafür gibt, wie trefflich ihm Wiederherstellung alter Baudenkmale eigen war, bei der Restauration des Schlosses St. Andreas bei Cham.

Im öffentlichen Leben — als Architekt stand er so wie so immer mitten drin, denn wer am Wege baut, hat viele Meister, bezw. Kritiker — trat Dagobert Keiser sonst weniger hervor, auch politisch nicht. Von Hause aus konservativ gerichtet, später freisinnigen Anschauungen zugetan, ist es eben nicht leicht, ihn politisch richtig einzuschätzen; denn seine charakteristische Eigenart gestattet nicht, ihn als ausschließlich der liberalen Parteieinrichtung durch Dick und Dünn folgend zu bezeichnen. Seine freie Meinung, gerne mit sarkastischen Bemerkungen versehen, verstund er allezeit zu wahren.

Ungemein regsam erwies Dagobert Keiser sich auf verkehrspolitischem Gebiete, so oft als es galt, für Zug bessere Bahnverbindung zu bekommen und die Dampfschiffahrt auf dem Zugersee zu erhalten. Als Vizepräsident letzterer Gesellschaft lag auf ihm so ziemlich die Hauptlast des Unternehmens. Ebenfalls zu Danke verpflichtet ist ihm die Stadtgemeinde Zug dafür, daß er Jahrzehnte lang sich bereit finden ließ, als

Mitglied der städt. Baukommission seine reichen Kenntnisse in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen; auch als mehrjähriges Mitglied der Stadtschulkommission war er tätig; diese Charge wird ihm bedeutend weniger als erstere behagt haben.

Daß Architekt Dagobert Keiser, der mit Vorliebe auf historisch archäologischem Gebiete sich bewegte, gleich bei Beginn seiner beruflichen Tätigkeit in Zug (1875) dem historischen Vereine beitrug, auch nie fehlte, wenn er in Zug tagte, ist eine fast selbstverständliche Tatsache. Zum bezügl. Entschlusse bedurfte es nicht einmal des Beispiels seines Vaters, der sich eifrig und auch aktiv durch eine Arbeit im Geschichtsfreunde (Bd. 29) auf historischem Gebiete betätigte. Auch vier — seiner ihm im Tode vorangegangenen — Brüder: Kantonsarzt Dr. August, Professor Albert Keiser (der im Bd. 34 eine Arbeit veröffentlichte), Major Karl und Stadt-Rat Theodor Keiser waren Angehörige unseres Vereines. (A. W.)

Seminarlehrer Albert Achermann von Richental wurde geboren in der Gemeinde Ettiswil am 25. August 1873. Die Primarschulen besuchte er in Sursee und Luzern und trat im Herbst 1888 ins Lehrerseminar zu Hitzkirch, mußte aber schon im Januar 1892 als Stellvertreter eine Schule in Reußbühl übernehmen. Im Spätsommer 1892 bestand er die Kompetenzprüfung in allen Fächern mit erster Note. Im Herbst 1894 verließ Achermann für kurze Zeit den Lehrerstand um an der Universität Freiburg (Schweiz) Philologie und Geschichte, seine Lieblingsfächer, zu studieren, und erwarb sich im Jahre 1897 das Lizenziat der Philologie zur Doktorwürde. Für die Doktordissertation hatte er sich als Thema ausersehen die Geschichte der Volksschule im Kanton Luzern, und durchwanderte nun den Kanton Luzern, um in Pfarr- und Gemeindecarchiven das Material für seine Lebensarbeit zu sammeln. Im Herbst 1897 wählte ihn der h. Regierungsrat zum Lehrer für französische und deutsche Sprache und Geschichte am Lehrerseminar in Hitzkirch. Zugleich wurde ihm die Konviktsverwaltung des Seminars übertragen. Am 25. August 1902 vermählte er sich mit Fräulein

Marie Lang, einer Tochter des Dr. Med. Lang sel., welche ihm zwei Knaben schenkte. Er hatte in ihr eine treue und besorgte Lebensgefährtin gefunden, die besonders in kranken Tagen mit staunenswerter Aufopferung an seiner Seite stand. Seit Januar 1906 klagte der Verewigte über eine gewisse Müdigkeit, die er aber mit eiserner Energie überwand. Da warf am 30. März ein heftiger Lungenkatarrh ihn aufs Krankenhospital. Dazu gesellte sich ein Rheumatismus acutus, begleitet von einer Herzentzündung und am 9. April erlag der scheinbar so rüstige Mann in der Blüte der Jahre seinen Leiden.

Was Achermann für die Schule getan, läßt sich nicht mit kurzen Worten sagen. Er war eben ein ebenso pflichteifriger als tüchtiger Lehrer. Selber für seinen Beruf begeistert, wußte er auch die Zöglinge für ihren schönen Beruf zu begeistern, er war ein idealer Lehrer. Mit Tränen in den Augen sagte Herr Seminardirektor Kunz, der am Tage von Achermanns Beerdigung selber krank im Bette lag, zu einem besuchenden Mitgliede des Erziehungsrates: „Das Seminar hat viel, sehr viel verloren.“

Aber auch sonst hat er für die Lehrerbildung u. Schule viel geleistet. Er war ein tätiges und tüchtiges Vorstandsmitglied des katholischen Lehrer- und Schulmännervereins u. Mitglied der Redaktionskommission der Pädagogischen Blätter. Er war ein eifriges Mitglied der kantonalen Lehrerkonferenz. Achermann hat für das Lehrerseminar nicht nur als Lehrer große Verdienste, sondern auch in anderer Beziehung. Wenn in den letzten Jahren die als Seminar dienende Kommende im besten Sinne sich modernisierte, wenn ein prächtiger Studiensaal, neue Lehrzimmer für Physik u. Chemie, ein Zeichensaal, Uebungszimmer für Musik, wenn eine flotte elektrische Beleuchtung aller Räume zu Stande kam, so gebührt sicher auch ein schöner Teil des Verdienstes Herrn Achermann.

Mit ihm ist ein treuer Sohn der katholischen Kirche, ein besorgter Gatte und Vater, ein ausgezeichnete Lehrer, ein aufrichtiger Arbeiter um das öffentliche Wohl, ein aufrichtiger Freund ins Grab gestiegen.

XXVIII

Jahre 1840 als allgemein geachteter Volksmann im besten Mannesalter starb, Nur kurze Zeit war es dem Sohne Franz vergönnt, den Studien obzuliegen. Ende der Fünfziger Jahre heiratete Britschgi eine Tochter von Regierungsrat Götschi in Sachseln, wohin er nun übersiedelte und an der Seite seiner treubesorgten Gattin 47 glückliche Jahre verlebte. Der alte Ruf des Gasthauses wurde dank der Tüchtigkeit und der unermüdlichen Arbeitskraft des neuen Besitzers nicht nur erhalten, sondern auch durch Unterstützung herangewachsener Söhne und Töchter in weiteste Kreise getragen.

1870 wählte die Gemeinde Sachseln ihn in den Gemeinderat, dem er bis zu seinem Tode als eines der tätigsten und verdientesten Mitglieder angehörte. Im Kantonrate saß der Verblichene 31 Jahre lang und wurde 1895 mit der Würde des Präsidiums beehrt. Auch in den untern kantonalen Gerichten und später im Obergerichte wirkte er als einsichtsvoller gewissenhafter Berater, bis er 1882 in die Regierung eintrat, wo er mit Sachkenntnis und Hingebung das Departement der Staatswirtschaft verwaltete. Selbst als praktischer Landwirt tätig suchte er die Interessen des Bauernstandes zu fördern. Nach zwei Jahren trat Britschgi freiwillig aus der Regierung zurück, um sich im vorgerückten Alter ganz der Familie und dem Geschäfte zu widmen.

Überall in den Beamtenstellungen, wie im Militär, wo er zum Major avanciert war, zeichnete Britschgi sich aus durch unermüdliche Schaffenskraft und Energie, durch Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit. Rast und Ruhe kannte er nicht. Das mochte aber auch Schuld sein, daß sich während des abgelaufenen Winters Spuren geistiger und körperlicher Überanstrengung zeigten. Schließlich versank der sonst so Freundliche in tiefe Melancholie, die ihm auch ein tragisches Ende bereitete.

In den fünförtigen Verein war Britschgi im Jahre 1896 eingetreten.

(Vaterland Nr. 94.)

Josef Seiler, alt-Regierungsrat, geboren 1832 in Sarnen war der Sohn des Landesvenner Alois Seiler und der Therese Imfeld. Seine Bildung verdankte er der Klosterschule in Engelberg. Im Übrigen war er Autodidakt. Mit seiner geistigen Beschäftigung und seiner Willensenergie fand er sich schnell in allen Lagen des Lebens zurecht. Er zeigte einen reichen Sinn für die Kunst, war ein tüchtiger Zeichner und handhabte mit Geschick den Malerpinsel.

Noch in jungen Jahren trat Seiler in öffentliche Stellungen ein, und wurde schon im zwanzigsten Jahre zum Gemeindeschreiber gewählt, welche Stelle er etwa vierzig Jahre lang versah. 1858 wurde er in den Land- und Gemeinderat gewählt und trat 1867 in den Kantonsrat ein, den er in den Jahren 1883 und 1901 präsiidierte. 1873 erfolgte seine Wahl als Staatsanwalt, welches Amt er 29 Jahre lang bekleidete. 1888—1890 war er Regierungsrat und versah während dieser Zeit die Stelle eines Polizeidirektors, und erwarb sich in dieser Stellung große Verdienste, indem er mit rücksichtsloser Strenge gegen das in Obwalden blühende Bettler- und Stromertum vorging und das Land glücklich von dieser Plage befreite. Eine Reihe von Jahren war er Präsident u. Rechnungsführer der Freiteiler-Korporation in Sarnen und saß vom Jahre 1858 bis zu seinem Tode, also volle 48 Jahre, im Einwohner- und Bürgergemeinderat von Sarnen.

Als tüchtiger Zeichner und gewandter Architekt zeichnete er in der Stellung als Regierungsrat eine Reihe von Plänen und führte sie auch teilweise aus. Etwa zehn Jahre lang erteilte er den Zeichenunterricht an der Kantonsschule in Sarnen. Er betrieb ein Gasthaus und erweiterte dasselbe zu einer in weiten Kreisen bestbekanntesten Fremdenpension. Anfangs der Sechziger Jahre begann er den Beruf eines Rechtsanwaltes auszuüben u. obwohl nicht studierter Jurist arbeitete er sich mit seiner angeborenen Energie rasch in das juristische Feld hinein und ward ein tüchtiger und zugleich ein durch seine glänzenden Plaidoirs gefürchteter Advokat. Seiler war auch ein großer Freund des Schieß- u. Militärwesens, war bei der

Grenzbesetzung im Winter 1856/57 ein strammer Schützenoffizier, avancierte zum Hauptmann im Auszug, n. zum Major in der Landwehr u. bekleidete von 1850 an mehrere Jahre die Stelle eines Militärdirektors u. später eines kantonalen Kriegskommissärs.

Seiler hatte sich im Jahre 1858 mit Fräulein Theresia Spichtig von Sachseln verhehlicht. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne, die sämtlich in öffentlichen Stellungen tätig sind, und zwei Töchter hervor.

Ein leutseliges, menschenfreundliches Wesen war Herrn Seiler in hohem Grade eigen. Haß und Feindschaft kannte er nicht. Er war auch kein leidenschaftlicher Politiker, stand aber treu zu seinen katholisch-konservativen Grundsätzen und noch am Katholikentage in Luzern nahm er mit Aufbietung aller Energie Teil, obschon seine körperliche Kraft gebrochen war. Denn schon im Jahre 1895 hatte ihn ein schweres Leiden befallen, von dem er sich zwar einigermaßen erholte, das aber nie ganz wich, und seine letzten Lebensjahre schwer trübte. Dem langen und schweren Leiden erlag der Verewigte am 23. April 1906. Dem historischen Verrin war er im Jahre 1896 an der Versammlung in Sachseln beigetreten.

Xaver von Weber, Kanzleisekretär, wurde geboren den 21. Januar 1844 zu Schwyz als der Sohn des Hrn. Hauptmanns Franz Xaver von Weber und der Nanette von Zay, und folgte auf den Mutterarmen seinem Vater, dem neapolitanischen Offizier, ins fröhliche u. ernste Truppenleben. Seine Studien machte er im Kollegium zu Schwyz, in Feldkirch und in Melle, und bildete sich praktisch im kaufmännischen Fache aus bei der Bank de Commerce in Genf. Im Jahre 1875 wählte der Kantonsrat ihn zum Kanzleisekretär des Kantons Schwyz und seit 1886 versah er zugleich das Amt eines Finanzsekretärs. Treu und zuverlässig waltete er stets seines Amtes. Neben den Berufsarbeiten war die Geschichte seine liebste Unterhaltung, namentlich war er ein eifriger Sammler von militärischen Schriften, Akten und alten Erinnerungen. Dem historischen Verein war er 1875 an der Versammlung in Schwyz beigetreten. Das ist der einfache

Lebensgang eines stillen und bescheidenen, nur der Arbeit lebenden Mannes. Kein Schatten irgendwelcher Art weder im Familien-, Beamten-, noch im gesellschaftlichen Leben ist je auf ihn gefallen. Er hatte keinen Feind; wer ihn kannte, liebte ihn. Hie und da nur in geselligem Freundeskreise sprudelte sein unverwüstlicher, aber immer in streng-schlichten Grenzen bleibender Humor.

Xaver von Weber starb nach langer, schwerer Krankheit, wohl versehen mit den Tröstungen der Religion am 30. Mai 1906. (Bote der Urschweiz Nr. 43.)

Dr. Kaspar Mauritz Widmer, Pfarrer in Baar, geboren zu Baar, den 15. März 1835, erhielt im Elternhause eine solide und strenge Erziehung. Die Primarschule absolvierte er in Baar, erhielt dann Lateinunterricht durch die Kapläne Zumbühl und Reidhaar, vollendete seine Gymnasial- und Lyzealstudien in Einsiedeln, bezog im Oktober 1855 das Kollegium Germanicum in Rom, wo er sich eine tüchtige philosophische u. theologische Bildung holte, brachte am 18. Juni 1859 am Grabe des Apostelfürsten das erste heilige Meßopfer dar. und wurde am 31. Juli 1860 zum Doctor theologiae promoviert.

Widmer übernahm zuerst eine Professur am Kollegium St. Michael in Freiburg u. wirkte hier sechs Jahre lang geachtet u. geliebt von Kollegen u. Schülern. Am 6. Mai 1866 wurde er zum Pfarrer in Baar erwählt und nun war die Gemeinde Baar 40 Jahre lang Zeuge seines Lebens und seines Wirkens. Im Jahre 1867 führte er die Maiandacht, 1872 das Gebetsapostolat ein, bezog 1873 den neuen Pfarrhof, ließ 1872 die St. Annakapelle, 1874 die Kapelle in Inwil geschmackvoll restaurieren, war 1875 Mitbegründer der Privatwaisenanstalt in Rosental, gründete 1888 den Jünglingsverein, dem er ein eigenes Heim, das Konkordiaheim schuf. 1885 beging die Pfarrgemeinde die Millenariumsfeier der Pfarrkirche, welche durch ihn als Leiter eine dem Stile entsprechende Restauration erhielt.

Kammerer Widmer war eine scharf ausgeprägte Persönlichkeit, die in unentwegter Arbeit u. treuer Pflichterfüllung ihr Leben hinopferte. Vorliebe zum Alten war ein hervorstechender Zug in seinem Leben, nicht daß er die Neuzeit tadelte des Fortschrittes u. ihrer Errungenschaften wegen, aber ihm behagte das Hastige, Unsolide unserer Zeit nicht u. veranlaßte ihn oft zu herbem Tadel. Der wachsenden Genußsucht entgegen zeichnete er sich aus durch Einfachheit und unermüdliche Arbeitsamkeit, aber so mußte es kommen, daß er in seiner Pfarrgemeinde, einem hervorragenden Fabrikorte, auch oft angefeindet wurde. Pfarrer Widmer, den seine Kapitelsbrüder 1867 zum Sextar u. 1896 zum Kammerer des Kapitels Zug ernannt hatten, starb am 29. Juli 1906

Einer historischen Arbeit sei hier noch gedacht. Pfarrer Widmer verfaßte in zwanzigjähriger Arbeit den Stammbaum der Geschlechter von Baar. Dem histor. Verein gehörte er seit dem Jahre 1888 an. (Zuger Nachrichten Nr. 188–189.)

Josef M. Camenzind wurde geboren im Jahre 1828 als Sohn einer schlichten Bauernfamilie, besuchte die Schulen in Gersau und zog 1845 an das Lehrerseminar in St. Urban, musste jedoch infolge Aufhebung des Klosters die Ausbildung zum Lehrerberufe unterbrechen. Im Jahre 1848 wurde er von seiner Heimatgemeinde zum Lehrer und Organisten gewählt bei einem Gehalte von 234¹/₂ Fr. Camenzind war ein vorzüglicher Lehrer, der seine Schüler nicht nur in den gewöhnlichsten Schulfächern mächtig förderte, sondern auch mit Liebe den Religionsunterricht erteilte und jeweilen am Samstag Nachmittag ihnen das Evangelium des folgenden Sonntages erläuterte. 1861 berief ihn das Volk an die Stelle des Land-schreibers und er leistete in dieser Stellung dem Bezirke Gersau die besten Dienste, und füllte 23 Jahre lang sein arbeitsreiches Amt in gewisserhafter Weise aus. Am Schlusse dieser Amtsdauer bot er eine Broschüre: „Rückblick über das Bezirks- und Gemeindewesen von Gersau“, eine historisch und statistisch sehr gehaltvolle Schrift. 1872 vertrat er Gersau im Kantonsrate und wirkte als Verfassungsrat bei den Revisionen in den Jahren 1876 bis 1898. Im letzten Jahre schied er aus

dem Kantonsrate und legte zugleich das Amt eines Kantonsrichters, das er 6 Jahre lang bekleidete. Herr Landschreiber Camenzind war im ganzen Kanton als kernkonservativer Mann bekannt, dessen politische Überzeugung auf religiös-kirchlicher Gesinnung beruhte. Wegen seines geraden Charakters und seiner persönlichen Eigenschaften war er auch bei politischen Gegnern in hoher Achtung. Camenzind erlitt einen Schlaganfall und seither bot ihm das Leben wenig Freude mehr und mit Sehnsucht erwartete er den Erlöser von langen Leiden. Er starb am 28. August 1906. Dem historischen Vereine war er 1900 beigetreten.



